

## Liturgie

**Gigl, Maximilian: Sakralbauten. Bedeutung und Funktion in säkularer Gesellschaft (Kirche in Zeiten der Veränderung 3).** Freiburg i. Br. u.a. 2020: Herder. 594 S., Abb., br., € 54,00. ISBN 978-3-451-38823-1.

Der konzise Titel *Sakralbauten* mit dem fast lapidaren Untertitel des Buches mag nur bedingt auf die Relevanz der vorliegenden Studie von Gigl hinweisen. Auf über 500 Textseiten wird ein weitläufiges und interdisziplinäres Panoptikum geboten, welches sich auf eine recht einfache Ausgangsproblematisierung zurückführen lässt: Haben Sakralbauten noch einen Platz in einer zunehmend säkularen Gesellschaft bzw. was macht man mit den (vielen) Sakralbauten? Der Autor selbst formuliert es positiv: „Es soll danach gefragt werden, inwieweit angesichts der religiösen Wandlungsprozesse (noch) religiöse Gehalte mit sakralen Bauten verbunden werden.“ (21) Die Studie folgt dann multidisziplinär den im Untertitel genannten Aspekten: Die ‚Bedeutung und Funktion‘ der Sakralbauten wird religionswissenschaftlich, soziologisch, theologisch, interreligiös und sozialwissenschaftlich erschlossen, stets hervorragend ineinander verwoben und aufeinander bezogen. Während die Theologie eine metaphysische Wahrheit im Blick hat, fragen die Sozialwissenschaften – und das ist dem Autor wichtig – nach dem subjektiv gemeinten Sinn, der es ermöglicht, „Sakralbauten *sub specie temporis*“ (24) zu erforschen. – Eine solche Vorbemerkung scheint mir, gerade für die methodische Wahl und die Annäherung an das Thema wichtig.

Die Struktur des Werks und die untersuchten Themen können nur schlaglichtartig wiedergegeben werden: In einem ersten Kapitel erfolgt eine gründliche Darlegung der vier Grundbegriffe „Sakralität“, „Öffentlichkeit“, „Raum“ sowie „Materialität und Bau“. Hervorzuheben ist die gründliche Abgrenzung der Eigenschaften *sakral*, *profan* und *säkular*. Es folgt ein zweites Kapitel über die Theologie von Sakralbauten, die eng mit dem Kirchenverständnis zusammenhängt. Der Begriff „Kirche“ meint sowohl die Sozialform als auch den Bau bzw. die Architektur (vgl. 72). Ein historischer Blick und eine Diskussion gegenwärtiger Positionen (*domus-ecclesiae*- und *domus-Dei*-Ansatz) ermöglichen einen Überblick über die Thematik. Ferner werden die theologischen Einsichten durch eine ökumenische (sicherlich über das Interesse der Arbeit hinausgehende) Skizze des protestantischen und orthodoxen Kirchenbaus ergänzt sowie durch eine

interreligiöse Reflexion zum Stellenwert der Synagoge im Judentum und der Moschee im Islam. Besonders interessant ist das islamische Verständnis der ganzen Welt als Moschee (159f.).

Ein drittes Kapitel schließlich widmet sich der säkularen Gesellschaft. Gigl diskutiert verschiedene Säkularisationstheorien und -ansätze in Bezug auf das Verständnis von Religion und Öffentlichkeit – von den klassischen Positionen von T. Luckmann, N. Luhmann und J. Casanova bis hin zu pastoral- religionssoziologischen Ansätzen von D. Pollack und aktuellen Perspektiven wie dem opulenten Opus von C. Taylor oder den Studien von H. Joas. Allen gemeinsam ist ein Religionsbegriff, der sich durch einen Transzendenzbezug auszeichnet. Davon leitet sich auch ein Verständnis des Säkularitätsbegriffes ab, das demzufolge die Distanzierung zur Religion im Sinne einer Entkirchlichung bedeutet. Ein viertes Kapitel stellt Modelle zur Bedeutung von Sakralbauten vor und reflektiert diese unter den Gesichtspunkten von Theologie, Soziologie und Architekturtheorie. Als Bedürfnis-, Zeichen- und Symbolbauten haben sakrale Gebäude Zeugnischarakter (*martyria*), als Erfahrungsbauten drücken sie eine heterotope Alterität aus, welche sie als kritische „Andersorte“ erfahren lassen. Und schließlich sind sakrale Bauten wichtige Gedächtnis- und Erinnerungsorte. Die Kapitel 5-7 machen die vieldimensionalen theoretischen Grundlagen in vier empirischen Fallstudien auf die konkrete Praxis hin fruchtbar machen: (1) die Umgestaltung von „Maria Geburt“ in Aschaffenburg-Schweinheim zu einer runden Anordnung; (2) die Profanierung von „St. Bonifatius“ in Düren in den Jahren 2012–2017; (3) der Abriss der 1957 erbauten Kirche von „St. Ludgerus“ in Ennigerloh im Sommer 2013 sowie (4) der Abriss von „St. Raphael“ in Berlin-Gatow, zwar ein Kirchenbau von *dem* liturgiebewegten Architekten Rudolf Schwarz, aber durch sein säkulares Umfeld mit der geringsten medialen Aufmerksamkeit. In einer systematischen Übersicht (Kap. 5) zu 43 empirischen Studien kommt Gigl zur wichtigen Aussage, dass Erfahrung eine *interpretierte* Form des Erlebens sei (287). Kirchenbauten würden als „etwas Positives“, „etwas Anderes / Besonderes“, als eine „Atmosphäre“ (vgl. 288f.) erfahren; ebenso aber seien sie erfahrbar in ihrer historischen oder sozial-öffentlichen Bedeutung. Diese Prämisse zeigt die Gründlichkeit des Autors, der sich immer wieder an ein (theoretisches) Fundament rückbindet, ambivalente Begriffe einordnet und so einer Fehldeutung und Kritik vorbeugt. Für die Durchführung und Auswertung der vier genannten Fallstudien legt sich Gigl auf

ein (in sich wiederum differenziertes) System von 22 Kategorien fest (vgl. 362–371), darunter u.a. Heimat, die gesellschaftliche Wahrnehmung, die architektonische und raumbildliche Bedeutung, der Bau als christliches Symbol in seiner Ausstattung und Kunst, aber auch die ästhetische Beurteilung des Baus im topologischen Gesamtkomplex. Die Durchführung und inhaltliche Auswertung anhand der gesetzten Kriterien erfolgen stringent und für den interessierten Leser nachvollziehbar. Ein eigenes Kapitel der Auswertung weist Sakralbauten als „Bindeglied zwischen Religion und der säkularen Gesellschaft“ (526) aus. Das 8. und letzte Kapitel bietet *Bausteine zu einer Theologie des Sakralbaus in einer säkularen Gesellschaft*, ausgehend vom prägenden Diktum Eugen Bisers vom „obdachlosen Gott“. Aus der Fülle der gewonnenen Erkenntnisse macht Gigl vier konzentriert dargestellte Bausteine aus, die zum Weiterdenken anregen. Der Baustein 1 „Symbol“ ist theologisch von der negativen Theologie des Dionysius Areopagita geprägt, der Baustein 2 „Distanz-Nähe“ erkundet Sakralbauten als „atmosphärisch spürbar[en]“ (510) Ort des Heiligen, was besonders für den touristischen Wert des Sakralbaus wichtig ist; mit dem Baustein 3 „Gratuität“ verkörpern Sakralbauten die Unentgeltlichkeit der Heilszusage Gottes; schließlich verweist der Baustein 4 „Offenes Grab“ auf die Ambivalenz der Sakralbauten innerhalb einer säkularen Gesellschaft, die sich jedoch schon im antiken Christentum – etwa Baptisterien in ihrer Grabsymbolik (520) – findet und somit keineswegs nur Verfall bedeutet. Die Arbeit wird von einem Gesamtresümee abgeschlossen. Das umfangreiche Literaturverzeichnis ist eine weitläufige Fundgrube in Bezug auf das ausgeführte Thema und zeigt die weite Perspektive des Autors. Der obligatorische empirische Anhang beschließt das Buch.

Inhaltlich sei besonders auf zwei Elemente hingewiesen: 1. die raumsoziologische Hinführung zum Grundbegriff „Raum“ (Kap. 1.3), dem in Anlehnung an Martina Löw ein relationaler Raumbegriff zugrundegelegt wird: „Dem relationalen Raumbegriff zufolge ist Raum eben kein physikalisches Phänomen, sondern ein soziales“ (53). Beziehungen schaffen Raum, der folglich die aktive menschliche Handlung (*spacing*) erfordert: Raum muss produziert werden. Dieser *spatial turn* kann deshalb von der sozialen in die konkrete architektonische Dimension übergehen, oder theologisch gesprochen, von der communal-sozialen Verfasstheit der Kirche zu ihrem liturgischen Ausdruck in Bau und Architektur. Ein solches aktuales und gleichzeitig (sozial-) relationales Verständnis er-

möglicht eine vielschichtige und vieldimensionale Theologie. 2. der Blick auf die „Säkularisierung“ und die entsprechende Antwort in den Bausteinen zu einer Theologie des Sakralbaus (Kap. 8). Säkularisation als „Kind des Christentums“ (Taylor) kann dann nämlich umgekehrt wieder einen Zugang zu Religion eröffnen. Aus allen Säkularisationstheorien lässt sich die von Gigl umfassend formulierte Einsicht ableiten, dass unter Religion der „ganzheitliche Transzendenzbezug des Menschen verstanden wird, der *institutionelle, rituelle, erfahrungsbezogene, kognitive* und *ethische* Aspekte umfasst“ (234). Religion erschließt sich nicht nur über die Institution, sondern auch durch die verschiedenen Dimensionen der Erfahrung, zu denen eben auch der Sakralbau gehört: in der symbolisch-atmosphärischen Erfahrung einer (wie auch immer intendierten) Transzendenz, der Sehnsucht „des Umsonst-Angenommen-Seins“ (515) oder auch der Individualität des „modern religiösen Menschen“: „In ihrer auf Transzendenz hin offenen Materialität erfordern die im Sinne des Dionysius als Symbole verstandenen Sakralbauten eine deutende Formgebung, in die der moderne Mensch sich mit seinem je individuellen (religiösen) Sinnhorizont einschreiben kann“ (502).

Zwar mag der Umfang des Buches von einer möglichen Lektüre abschrecken, aber Gigl versteht es durchgängig, dem Leitthema zu folgen, die Gesamtperspektive präsent zu behalten und gleichzeitig das spezifische Unterthema zu fokussieren. Die Arbeit ist klar gegliedert, jeder Aspekt ist strukturiert in Merkmale, Kriterien, Grundbegriffe oder folgt – exemplarisch etwa im 3. Kap. – einer einheitlichen Untergliederung aller Unterkapitel. Jedes Kapitel schließt mit einem *Resümee*. Diese verbinden sehr konzentriert die Kapitel und fassen sie gut zusammen. Es gehört bisweilen zum „guten Ton“ einer Rezension, auch Kritik anzuführen. Bei diesem Opus ist das allerdings schwierig. Nicht, weil nichts Kritisches anzumerken wäre – das würde gegen die Qualität der Arbeit sprechen –, sondern weil der Autor eher Perspektiven öffnet und zum Weiterdenken anregt als nur thesenhaft zu affirmieren oder zu fordern. Als Beispiel sei der Verweis auf Synagoge und Moschee genannt, wo der Leser sich mehr erwarten würde bzw. deren Integration nicht so recht gelungen scheint, weil das Thema nicht weiter aufgegriffen wird (etwa in den Fallstudien). Das würde den Rahmen sprengen und ist deshalb eine sinnvolle Eingrenzung. Andererseits aber öffnet die kurze, teilweise etwas „ortlose“ Debatte den Blick, auch mit entsprechender Literatur, und das Interesse für eine mögliche Vertiefung. Das ist nicht

Defizienz, sondern zeigt wiederum die Qualität der Arbeit. Jedes Kapitel kann für sich gelesen werden und bildet eine inhaltlich sowie strukturelle Einheit.

Die Lektüre ist ohne Vorbehalte, zu empfehlen, auch und gerade im monastischen Kontext, identifiziert sich ja oft das Kloster über seinen „Sakralbau“. Dem Autor ist eine breite Rezeption in den entsprechenden Diskursen, Diskussionen und Meinungsbildern der Diözesen und Religionsgemeinschaften zu wünschen, denn das Thema wird aktuell bleiben.

**Stefan Geiger OSB, Schäftlarn-Rom**